

**Erscheinungsweise:**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

**Anzeigenpreis:**  
a) im Anzeigenteil: die Seite 20 Goldpfennige  
b) im Reklameteil: die Seite 65 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen kommen 50% Zuschlag

Für Platzvorschriften kann keine Gewähr übernommen werden

Geschäftsstand für beide Teile ist Calw



**Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw**

**Bezugspreis:**  
In der Stadt 35 Goldpfennige wöchentlich mit Trägerlohn  
Post-Bezugspreis 35 Goldpfennige ohne Bestellgeld

Schluss der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises

Fernsprecher Nr. 509

Verantwortl. Schriftleitung:  
Friedrich Hans Scheele  
Druck und Verlag der A. Oelschläger'schen Buchdruckerei

Nr. 199

Montag, den 28. August 1933

Jahrgang 106

## Ein Ehrentag des deutschen Volkes

Feierlicher Staatsakt am Nationaldenkmal in Tannenberg -- Preußen schenkt dem Reichspräsidenten die Domäne Langenau und den Forst Preußenwald

— Hohenstein, 28. Aug. Am Sonntagmorgen fand im Hof des Nationaldenkmals auf dem Schlachtfeld von Tannenberg in Gegenwart von Zehntausenden von Ostpreußen und Teilnehmern an der Ostland-Treuefahrt eine historisch bedeutende Weisheit und statt. Am Gedenktage der großen Schlacht wurde der greise Marschall durch den Führer des neuen Deutschland und durch ganz Ostpreußen geehrt, wie einst Bismarck vom deutschen Volke. Der Reichspräsident hat am gestrigen Tage den Ehrentitel „Der Alte vom Preußenwald“ erhalten.

Der feierliche Staatsakt im Ehrenhof des Nationaldenkmals wurde mit einer Ansprache von Oberpräsident Koch eröffnet, der den Reichspräsidenten als den Befreier und treuen Sohn der ostpreussischen Erde feierte. Anschließend nahm Ministerpräsident Goering das Wort, um die Verdienste von Hindenburg um Preußen zu würdigen und ihm den Dank des ostpreussischen Volkes abzustatten. Der Ministerpräsident überreichte dem Reichspräsidenten zum Schluss seiner Ausführungen eine Stiftungsurkunde folgenden Wortlauts:

„Dem Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und von Hindenburg überreicht Preußen in Ehrfurcht und Dankbarkeit als eine Schenkung des Landes die Domäne Langenau und Forst Preußenwald zur dauernden Vereinigung mit dem angrenzenden Altbistum Neudeck und zur Bildung eines Hindenburg-Hausgutes Hindenburg-Neudeck mit Preußenwald. So möge das Haus Hindenburg für alle Zeit fest gegründet stehen im altpreussischen Heimatboden. Dank dem Befreier Ostpreußens!“

Reichskanzler Adolf Hitler

führte dann aus: Herr Generalfeldmarschall! 19 Jahre sind vergangen seit dem gewaltigen Tun, da das deutsche Volk nach Jahrhunderten wieder Kunde von dem glanzüberstrahlten Namen Tannenberg erhielt. Ein unsicheres Schicksal hing damals drohend über Volk und Reich. Ohne eigene Schuld mußten uns damals die Männer Deutschlands vor den Angriffen einer erdrückenden Uebermacht mit Leib und Leben schützen. In unvergleichlichem Heldennut stürmten die Armeen im Westen, hielten die wenigen Divisionen den Osten und dennoch schob sich, alles verwüstend, die zahlenmäßig starke Uebermacht unseres russischen Gegners tief in das deutsche Land. Große Teile Ostpreußens versanken der Zerstörung. Aus Angst und Sorgen stiegen die Gebete von Millionen empor zum Allmächtigen. Im Namen Tannenberg hat sich die Rettung vollzogen, denn nicht eine Schlacht wurde hier geschlagen, sondern das deutsche Schicksal wurde gewendet: Ostpreußen befreit und Deutschland gerettet.

Seit diesen Tagen begannen jene unerhörten Schlachten im Osten, die Russland als kämpfende Macht überwältigten, die deutsche Heere mit unvergänglichem Ruhm bedeckten, die deutsche Nation aber für immer Ihnen, Herr Generalfeldmarschall, zu Treue und Dank verpflichtete. Ganz gleich, wie auch das gigantische Ringen Deutschlands enden mußte, der große Krieg wird für immer unserem Volk das stolze Gefühl vermitteln, ein für die Freiheit und das Leben des Vaterlandes unvergängliches Opfer gebracht zu haben. Die Geschichte aber wird in kommenden Zeiten kein Verständnis dafür besitzen, daß ein Volk nach dem Verlust eines Krieges, den es selbst nie gewollt hatte, nur deshalb unwürdig unterdrückt und schmachvoll mißhandelt wurde, weil es seine Freiheit preisgab, sondern unter unzähligen Leiden mit nie dagewesenen Opfern das Recht seines Lebens und die Unabhängigkeit seines Bodens zu verteidigen suchte. Damals hat es mir das Schicksal vergönnt, in den Reihen meiner Brüder und Kameraden für unseres Volkes Freiheit mitzukämpfen zu dürfen. Heute empfinde ich es bewegten Herzens als gnädiges Geschenk, hier auf dem Boden des ruhmvollsten Schlachtfeldes des großen Krieges im Namen der geeinten deutschen Nation und für diese Ihnen, Herr Generalfeldmarschall, erneut den Dank aller in tiefster Ehrerbietigkeit aussprechen zu dürfen.

Wir sind glücklich, daß wir diesen Ehrentag des deutschen Volkes mit dem feiern dürfen, der ihn uns einst gegeben hat. Die deutsche Regierung handelt darum für das deutsche Volk, wenn sie dem heißen Wunsch Ausdruck gibt, daß Ihr Name, Herr Generalfeldmarschall für immer nicht nur durch diese Tat in unserem Volk weiterleben möge, daß nicht nur die Steine dieses Denkmals von ihm sprechen sollen, sondern daß in langer Geschlechterfolge auch lebendige Zeugen in Verbundenheit mit diesem heiligen Boden von Ihren großen Taten künden.

Die deutsche Regierung hat daher als Vertreterin der nationalen Ehre und in Erfüllung der Pflicht der nationalen Bewegung beschlossen und zum Gesetz erhoben, daß jene

Scholle dieser Provinz, die heute mit Ihrem Namen, Herr Generalfeldmarschall, verbunden ist, solange frei sein soll von den öffentlichen Lasten des Reiches und der Länder, solange sie noch ein männlicher Erbe mit dem Namen Hindenburg verbunden hält.

Reichspräsident v. Hindenburg

erwiderte: „Am heutigen Tage ist an dieser Stelle unser erstes Gefühl treues Gedenken an die toten Kameraden, die auf dem weiten Felde deutschen Heldentums in ihren Gräbern ruhen. Ihnen, die uns ein unvergeßliches Vorbild sein müssen, die ihr Leben hingaben für ihr Vaterland, gilt unser ehrfurchtsvoller Gruß und unser unaussprechlicher Dank, als dessen Ausdruck ich diesen Kranz niederlege. (Die Fahnen senken sich, Tausende von Händen strecken sich empor zum Gruß. Das Lied vom guten Kameraden ertönt, die Glocken läuten. Dann liegt eine Minute des Schweigens über ganz Ostpreußen.)

Wenn ich — so fuhr der greise Feldmarschall fort — in der Erinnerung an die eben erwähnte Zeit weitergehe, so gedenke ich zunächst in Ehrfurcht, Treue und Dankbarkeit meines Kaisers, Königs und Herrn, dessen Vertrauen und dessen Befehl uns einst hierher berief. Ich gedenke ferner in nie vergehender Dankbarkeit meiner damaligen Kampfesgenossen, vom ältesten General bis zum jüngsten Musketier, die alle befecht waren von festem Siegeswillen, von der opferbereiten Hingabe für das Vaterland. Heute wird mir auf diesem Schlachtfelde eine Ehrung zuteil, der gegenüber ich zunächst erklären möchte, nur meine Pflicht getan zu haben. Ich nehme diese Ehrung an, nicht meiner Verdienste wegen, sondern weil ich in ihr ein Symbol für die feste Verbundenheit meiner Person und meiner Nachkommen mit dem alten preussischen Heimatboden verbände.

Und so spreche ich denn hiermit meinen herzlichsten Dank aus, insbesondere dem Herrn Reichskanzler, dem Herrn Ministerpräsidenten und dem Herrn Oberpräsidenten, sowie auch durch diese Herren allen denen, die meiner so freundlich

## Tages-Spiegel

Reichskanzler Hitler nahm gestern an großen nationalen Kundgebungen am Tannenberg- und am Niederwalddenkmal teil.

Das Land Preußen hat dem Reichspräsidenten als dem Erretter in Kriegsnot eine Land- und Waldschenkung gemacht.

Am Niederwalddenkmal bekundeten gestern über 150 000 Deutsche ihre Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Saarvolf. Marxistische Gegengrundgebungen im Saargebiet nahmen einen kläglichen Verlauf.

Ministerpräsident Goering hat Generalfeldmarschall Mackensen und den General Rymann zu Staatsräten ernannt.

Der 31. Oktober, der Tag des Thebanenschlages durch Luther an der Wittenberger Schloßkirche soll Staatsfeiertag werden.

Der Reichssportführer kündigte in Danzig die Schaffung eines einheitlichen Turn- und Sportverbandes für das Reich an.

In Rom wurde zwischen deutschen und italienischen Vertretern ein gegenseitiger Austausch von Jungmännern vereinbart.

Ministerpräsident Daladier hat sich nach Metz begeben, um die Befestigungswerke an der französischen Ostgrenze zu besichtigen.

Die Regierung von Mandschukuo hat dem russischen Generalkonsul ein Ultimatum wegen der „Raubüberfälle“ russischer Kiewer auf mandschukuanischem Boden überreicht.

gedacht haben. Ich glaube, daß wir diese Feier nicht würdiger beschließen können als durch den gemeinsamen Vorsatz zur Einigkeit in Liebe und Treue zu Vaterland und durch den alten Soldatenruf, der einst auch über dieses Schlachtfeld brauste: Deutschland Hurra! Hurra! Hurra!

## Saarkundgebung am Niederwalddenkmal

Ein machtvolleres Treuebekenntnis: Deutsch die Saar immerdar — Reichskanzler Hitler kam von Ostpreußen an den Rhein

Reichskanzler Adolf Hitler verließ Tannenberg unmittelbar nach Beendigung des Staatsaktes und begab sich im Flugzeug über Berlin nach Wiesbaden. Von hier aus fuhr der Kanzler im Kraftwagen nach Rüdelsheim, um an der Saarkundgebung am Niederwalddenkmal teilzunehmen. Über 150 000 Menschen, darunter etwa 40 000 Saarländer, legten hier das überwältigende Bekenntnis „Deutsch die Saar immerdar“ ab. Der preussische Kultusminister Ruff und Staatsrat Simon erhärteten in Reden die Tatsache des absoluten Deutschtums von Saarland und Saarkvolf. Auf beiden Seiten des Rheins sang die Menge machtvoll das Lied „Deutsch ist die Saar“. Der Kanzler, der nach 5 Uhr am Denkmal eintraf, wurde mit unbefehligtem Jubel empfangen. In einer Ansprache führte

Reichskanzler Hitler

aus: Ich überbringe den Gruß einer Provinz, die im fernen Osten in unerhörtester Treue zu Deutschland steht. Getrennt von der Heimat stehen 2 Millionen Deutsche und halten die Brücke anrecht, die man abgebrochen hat, um zu wahren das, was unser ist.

Zu den Dingen der Gegenwart, die wir verteidigen, gehört die Rückkehr des Saargebietes zum Reich. Die Schlacht von Tannenberg war ein Zeichen der unerhörten Kraft einer Nation. Als das Saargebiet verloren ging, war dies ein Zeichen der verlorenen Einheit. Es war schon 1918 unser erschütterlicher Wille und unser Gebot, diese Einheit wieder herzustellen. Unser Wille hat diesen Wunsch verwirklicht. Wir haben Deutschland befreit von denen, die es benutzten zerrissen haben, weil sie es nur zerrissen beherrschen konnten. Nicht das deutsche Volk ist es, das den alten Zustand zurückwünscht, sondern eine Handvoll Menschen, die von dieser Zerrissenheit gelebt haben. Millionen sind glücklich, daß der Deutsche heute wieder zum Deutschen gefunden hat. Es mag noch manchen geben, der sich in diesen Zustand noch nicht hineindenken kann und auch solche, die nicht glauben können, daß Nationalismus und Sozialismus vereint sind. Die Zuchttrute des Herrn hat 15 Jahre lang dem Volk die Augen geöffnet. Alle haben einsehen gelernt, daß kein Stand ohne den andern leben kann und daß es nur eins geben kann: Das Leben der Nation!

Ein 65-Millionen-Volk bekennt, daß es mit der Ver-

gangenheit nichts mehr zu tun haben will und sein Leben bestimmen lassen will von deutschen Interessen und deutschem Willen. Jenseits der Grenzen wird gelogen, daß das Volk vergewaltigt werde. Ich bin jederzeit bereit, erneut an das Volk zu appellieren und es werden dann mehr als fünf Sechstel hinter uns stehen.

Als das Saargebiet uns genommen wurde, erklärte man feierlich, daß lediglich Frankreich der Besitz der Gruben wirtschaftlich gesichert werden sollte, daß aber die Verwaltung der Saar dem Völkerbund anvertraut werden sollte. Die Zeit ist nun bald herum, es gibt drei Versionen: die erste verlangt, daß das Saarland an Frankreich fällt, die zweite, daß das Gebiet autonom werden soll. Beide wird kein Deutscher wollen. (Begeisterte Zustimmung.) Es gibt nur ein Drittes: Zurück an Deutschland!

Wir haben hundertmal erklärt, daß wir keinen Krieg mit der anderen Welt wollen. Wir wollen auch nicht Fremdes uns einverleiben. Aber wenn Vertäge heilig sein sollen, so nicht nur für uns, sondern auch für unsere Gegner. Das Saarkvolf soll sich sein Schicksal selbst schmieden, und ich weiß, daß jeder seine Stimme für Deutschland abgeben wird. Wir wollen uns mit Frankreich in allem verständigen, aber nie wird Deutschland auf das Saarland verzichten und das Saargebiet niemals auf Deutschland.

Wenn sie jetzt von dieser erhebenden Kundgebung zurückkehren, so werden sie mitnehmen, daß Deutschland nicht ein Land der Unterdrückung ist, sondern daß in diesem Land heute wieder ein frohes Lachen ertönt. Wir wollen nicht Streit und Hader, aber über alles lieben wir unser Volk; und es ist wert, für dieses Volk zu leben und die einzig lebenswerte Zukunft für das Saargebiet besteht darin, die dieses Volk wieder vereinigt. Verteidigen sie im Saargebiet unsere Ehre und die Wahrheit, die wir selbst dort nicht verteidigen können. Deutschland wird uns nicht geschenkt, man muß es sich erringen. Es wird keine glücklichere Stunde geben als die, wenn wir uns wieder mit Deutschland vereinigt sehen.

Die Rede des Kanzlers rief ungeheuren Jubel hervor. Spontan wurde nun zum Abschluß das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied gesungen. Gegen 700 Fahnen aus dem Saargebiet zogen während der Feier vor dem Niederwalddenkmal vorbei.

# Tannenberg — des deutschen Heeres Denkmal

Der russische Oberbefehlshaber an der ostpreussischen Front, General Schilinski, dessen Unterschrift unter der den Franzosen im Frieden gegebenen Zusicherung stand, daß die russische Armee am 15. Mobilmachungstage zum Angriff bereit sein würde, hatte in den beiden Heeren, die von Osten und Süden in Ostpreußen einfielen, eine Streitmacht von insgesamt 485 000 Mann Feldtruppen und 1820 Geschützen zur Verfügung. Die deutsche 8. Armee, der die Verteidigung Ostpreußens allein anvertraut war, verfügte demgegenüber nur über 178 000 Gewehre und 782 Geschütze, also noch nicht über die Hälfte. Jede der beiden feindlichen Heereskolonnen, die vom Nemen unter General Rennenkampf und vom Narew unter General Samsonow heranzogen, war stärker als sie. Furchtbares drohte dem Vaterlande, wenn sich die russischen Heere über die Weichsel, über Ostpreußen und den ganzen deutschen Osten ergossen. Nur ein Heer, das in Schulung und Vaterlandsliebe das Beste der Welt war, konnte dieses gar nicht auszudenkende Unheil vereiteln. Aber es konnte es auch nur dann, wenn sich ihm Feldherrngenie verband. Denn auch größte Tapferkeit und Zähigkeit, beste Technik und Manneszucht hätten allein der doppelten Drohung aus Ost und Süd nicht zu trohen vermocht. Hier bedurfte es wahren feldherrlichen Könnens, um trotz der Ungunst der Lage und des ungeheuren zahlenmäßigen Mißverhältnisses an den entscheidenden Stellen der Stärkere zu bleiben. Und es bedurfte allerstärkster Seelen, um die nur schwach zu ahnenden Spannungen und die riesenhafte Last der Verantwortung zu tragen, die ein Operieren unter diesen unerhörten Bedingungen mit sich brachte.

In den Generalen von Hindenburg und Ludendorff war der 8. Armee, die zum Teil schon unglücklich gekämpft und stark gelitten hatte in letzter Minute die rettende Führung erstanden. Von ihnen sagt der Oberarchivar beim Reichsarchiv, Oberstleutnant a. D. von Schäfer auf Grund seines vieljährigen, berufsmäßigen Altstudiums des Weltkrieges mit Recht: „Die Kriegsführung Hindenburgs ohne Ludendorff ist ebensowenig zu denken, wie die Kriegsführung König Wilhelms ohne Moltke“. Ein Aufatmen ging daher durch die Armee, die unter der Unsicherheit ihrer bisherigen Führung sich selbst schon unsicher zu fühlen begann, als wieder Stetigkeit in ihre Bewegungen kam und ein einheitlicher, starker und kühner Wille alles durchdrang. Und 8 Tage später hatte die eine der beiden feindlichen Armeen bereits aufgehört zu sein. Ein wahrhaft feldherrliches Unternehmen war vollbracht.

Um jedoch die feldherrliche Leistung, die seit jenen letzten Augusttagen des Jahres 1914 mit dem Namen Tannenberg verbunden ist, in ihrer ganzen Größe würdigen zu können, muß man daran denken, daß es sich in dieser Schlacht nicht darum handelte, eine zahlenmäßig stärkere Armee zu vernichten. Das wäre an sich schon eine gewaltige Leistung gewesen und wert, mit den größten militärischen Namen der Weltgeschichte in einem Atem genannt zu werden. Nein, in der Schlacht von Tannenberg vollzog sich noch Größeres: es vollzog sich in ihr eine Umfassungs- und Durchbruchschlacht im Angesicht einer zweiten, feindlichen Armee, die so gut wie

nichts mehr vor sich hatte und jeden Augenblick marschieren konnte.

Und die Armee, auf deren Vernichtung es abgesehen war, zählte allein 175 000 Mann Infanterie, 18 000 Mann Kavallerie und gebot über 602 Geschütze und 334 Maschinengewehre. Sie war also eine Macht, die selber zu furchtbarsten Stößen fähig war. Nur größte Schnelligkeit und Entschiedenheit der Bewegungen, die dem Gegner das Gesicht des Handelns aufzwang und ihn die wahren Verhältnisse nicht rechtzeitig erkennen ließ, konnten zum Ziele führen, verbunden mit jener eigentlichen Feldherrnkunst, die trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit auf den entscheidenden Schlachtfeldern die Übermacht zusammenzuballen versteht. Das aber ist in der Schlacht von Tannenberg in großartigster Weise gelöst worden, obwohl die deutsche Heeresleitung nur 144 000 Mann Infanterie, 9000 Mann Kavallerie, 728 Geschütze und 296 Maschinengewehre in die Schlacht zu stellen hatte.

Das Genie hatte den Ausgleich geschafft. Nicht weniger die sittlichen und seelischen Gewalten, die in den Führern vereint waren. Denn ungeheure seelische Spannungen hatten schon die Kämpfe des 20. Korps mit sich gebracht, vor dessen Front sich zeitweise 3 feindliche Korps drängten. Würde es solange standhalten können, wie es sein mußte? Ernsteste Gefahren umdrohten seinen Südlügel, nicht weniger schwere bei Hohenstein. Und würde der Stoß des 1. Korps bei Usdan zur Entscheidung, zum Durchbruch und im weiteren Verlauf zur rechten Umfassung führen, wie es sein sollte? Und dann noch immer das Warten auf den Anmarsch der beiden Korps aus dem Norden, des 1. Reservekorps und des 17. Armeekorps. Würden sie mit den Widerständen fertig werden und rechtzeitig erscheinen, um den Gegner von links und in dem Rücken zu fassen? Und über dem allem stand als die schwerste Drohung die Nemen-Armee. Würde sie marschieren? 3 Tage würde mindestens die Schlacht im Süden dauern — Zeit genug, um selber restlos vernichtet zu werden, wenn Rennenkampf das Geschehen erkennen und in Eilmärschen südwestwärts vorstoßen würde.

„Der Vaie“, so schreibt General Ludendorff in „Meine Kriegserinnerungen“, „glaubt zu leicht, im Kriege wäre alles nur ein Rechenexempel mit bestimmten Größen. Es ist alles andere, nur das nicht. Es ist ein gegenseitiges Abringen gewaltiger, unbekannter, physischer und seelischer Kräfte, und zwar um so schwieriger, je größer die eigene Unterlegenheit ist. Es ist ein Arbeiten mit Menschen von verschiedener Charakterstärke und mit eigenen Gedanken. Der Wille des Führers ist allein der ruhende Pol“.

Das alles sollte man immer wieder bedenken, wenn man der Schlacht von Tannenberg gedenkt. Man sollte es immer wieder tun, damit der Name dieses großen deutschen Heldentums und Feldherrntums niemals zu einem bloßen bombastischen Begriff verlaşse, sondern ein rechtes, lebendiges Denkmal bleibe, ein Denkmal für die Rettung, die dort vollbracht wurde, ein Denkmal für das unvergeßliche deutsche Heer und seine Soldaten und ein Denkmal für die feldherrliche Leistung, die bei 13 000 Mann eigenen Verlusten dem Feinde einen Gesamtverlust von rund 120 000 Mann bereitet hatte. S. R.

## 1,6 Millionen in der Angestelltenfront

Nach einer Aufstellung über den Gesamtmitgliederbestand des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten für Mitte August unter Einrechnung der noch vorliegenden Anträge auf Neuaufnahmen für Ende August ergibt sich, wie der sozialwirtschaftliche Zeitungsdienst mitteilt, daß die Deutsche Angestelltenfront Ende August 1,6 Millionen Mitglieder zählen wird.

Der größte Verband ist der Deutsche Handlungsgehilfenverband mit 700 000 Mitgliedern. Es folgen der Verband der

weiblichen Angestellten mit 450 000 Mitgliedern, der Deutsche Werkmeisterverband mit 156 000, der Deutsche Technikerverband mit 102 000, der Deutsche Büro- und Behördenangestelltenverband mit 76 900, der Verband deutscher Land- und Forstwirtschaftlicher Angestellter mit 30 000, der Verband der deutschen Theaterangestellten mit 21 200, der Verband der seemannischen Angestellten mit 17 600 und schließlich der Verband der angestellten Ärzte und Apotheker mit 6755 Mitgliedern. Seit der Neuordnung der Angestelltenverbände ist ihre Mitgliederzahl in zwei Monaten um nahezu 350 000 gestiegen.

## Die Jungferntanz der „Christabelle“

Roman von Alfred Carl.

Copyright by: Carl Dunder Verlag, Berlin W. 82.

### 5. Fortsetzung

„Aber bitte sehr, meine Herrschaften!“

Zuvorkommend geleitet Lebram die beiden zu der steilen, schmalen Eisentreppe, die vom Gartendeck zur Kommandobrücke hinaufführt.

Oben erklärt er ihnen die sinnverwirrenden, technischen Einrichtungen, die zur Steuerung des Schiffes dienen, zeigt ihnen Navigations- und Kartenhaus und schildert, wie von hier aus durch elektrische Befehlsübertragung der ganze Schiffsbetrieb im Ganzen gehalten wird.

Für Reta Gareen haben all diese technischen Dinge nur wenig Interesse.

Niel mehr gibt ihr der herrliche, freie Rundblick, der sich von dieser Stelle des Schiffes aus ausrollt. Die „Christabelle“ fährt jetzt längst weit draußen auf hoher See, man hat einen günstigen Augenblick abgepaßt, rings in der Runde zeigt sich kein anderes Schiff, obgleich die Route viel befahren ist.

Nach allen Seiten breitet sich die schimmernde Wasserfläche — sie erglänzt jetzt unter der starken, glühenden Sonne wie glühendes Metall — unberührt in machtvoller Einmaligkeit in die Unendlichkeit hinaus, und für Sekunden überläßt sich Reta wie im Traum dem gewaltig auf sie einströmenden großen Zauber dieses weitgespannten Raumes zwischen Himmel und Wasser, der allen Vorstellungen von Mäßen und Grenzen zu spotten scheint.

Aber die Stimmen hinter ihr — sie war ganz vorn ans Geländer getreten — rufen sie in die Wirklichkeit der Stunde zurück.

Ihr lebhafter Beobachtungstrieb regt sich von neuem. Sie kennt den Schiffsbetrieb ja nicht aus eigener Erfahrung; nur glaubt sie dann und wann gelesen zu haben, daß die Kommandobrücke so etwas wie ein geheiligter Bezirk ist und den Passagieren nicht ohne weiteres zugänglich.

Wie so konnte also Herr Fellnor, ein einfacher Ingenieur, ohne weiteres bestimmen, — und er hatte bestimmt, trotz der Form der Bitte:

zeigen Sie uns doch einmal die Kommandobrücke, Herr Kapitän!

„Wir laufen heute nachmittag Korfu an, für zwei Stunden allerdings nur,“ berichtet Lebram jetzt. „Wollen Sie an Land gehen, meine Herrschaften? Wenn Sie einen Wagen nehmen, können Sie eine kurze Rundfahrt machen und immerhin einiges von der Insel sehen.“

„Aber natürlich — nicht wahr, gnädiges Fräulein?“

Reta stimmt zu, wenn sie auch im Augenblick wieder eine kleine bohrende Besorgnis spürt — wohin soll es führen, wenn sich ein Preisauschreiben-Mädel allzu sehr an einen Ingenieur anschließt, der sich vom Kapitän eines Luxusdampfers mit nichts dir nichts die Kommandobrücke zeigen läßt?

„Wir fahren doch beide allein — nicht?“ erkundigte sich Al ziemlich dringlich, als sie wieder unten auf dem Gartendeck stehen. „Sicherlich gehen in Korfu noch mehr Passagiere an Land.“

Sie verzagt gewaltig, die kleine Hemmung und läßt sich von seinen Augen festhalten.

„Gut, Herr Fellnor, wir fahren allein...“

Es bleibt beim Projekt dieses gemeinsamen Landausflugs, zustande kommt er nicht.

Al liegt nach dem Lunch in seinem Salon auf dem Divan und hört den Mittagspressebericht des rheinischen Senders.

Es gibt in jeder Kabine der „Christabelle“ einen Fernempfang.

Es ist die stillste Stunde am Tag wie auf jedem Schiff; die meisten Passagiere schlafen auf Deck in den Rohrstützen oder auf den breiten Messingbetten ihrer Zimmer.

Lüftklappen und Schritte unterbrechen die Stille draußen auf dem abgeteilten Flur. Dann klopf es bei Al; der Steward bringt ein Telegramm.

Der Text dieser Funknachricht wäre geeignet, Al in maßlose Verblüffung zu setzen — wonn seine Elastizität ihm überhaupt erlaube, sich nachhaltig verblüffen zu lassen; da steht:

Wegen dringender Besprechung des großen Projektes bitte ich Sie, in Korfu an Land zu gehen. Mein Beauftragter erwartet Sie mit einem Wagen am Zoll.

Al hat das Telegramm im Sitzen gelesen. Er streckt sich

## Mussolini:

### „Nur starke Völker haben Freunde“

Aus Mailand wird berichtet: Mussolini hielt in Cuneo vor einer nachtausenden zählenden begeisterten Menge eine Rede. Er wolle, so sagte er, von Cuneo aus, am Fuß jenes alten Gebietes, das niemals und an keiner Stelle je von feindlichen Heeren oder fremdem Volke verlegt werden dürfe, dem ganzen italienischen Volke sagen, daß die 6000 Jahre menschlicher Geschichte deutlich die Notwendigkeit bewiesen, stark zu sein. Nur starke Völker hätten Freunde nah und fern in Friedenszeiten. Im Kriege seien sie gefürchtet. Schwache Völker ständen im Frieden allein. Sie würden von allen vernachlässigt. Im Kriege liefen sie höchste Gefahr, umgebracht zu werden.

Stark müsse ein Volk vor allem sein der Zahl nach. Wenn die Wiegen leer stünden, werden die Nationen alt; sie zerfallen. Stark müsse ein Volk ferner sein in seinem Mute. Nicht rückwärts dürfe es gehen, wenn eine Entscheidung gefallen sei, sondern immer nur vorwärts. Stark müsse es endlich sein in seinem Charakter; das Gleichgewicht dürfe es nicht verlieren, weder wenn die Nation von der Sonne des Ruhms überstrahlt, noch wenn sie von unverdienten Schicksalsschlägen erschüttert werde.

## Flottenparade in Yokohama

U. Tokio, 27. Aug. Eine gewaltige Flottenschau fand am Freitag als Abschluß der großen japanischen Flottenmanöver auf der Höhe von Yokohama statt. An der Küste drängte sich wohl eine Million Zuschauer. Der japanische Kaiser an Bord des Schlachtkreuzers „Yivai“ besichtigte nahezu die gesamte japanische Flotte, nämlich 161 Kriegsschiffe mit einer Gesamttonnage von rund 850 000. Die Flottenparade erstreckte sich über eine Strecke von mehr als 11,5 Kilometer Länge und 4,5 Kilometer Breite. Während der Flottenschau überflogen 180 Flugzeuge die Flotte.

## Borerst keine Inflationspolitik in USA

Roosevelt und Woodin erklären:

U. Washington, 27. August. Präsident Roosevelt und Schatzsekretär Woodin gaben nach langen Konferenzen in Hyde-Parl, dem Sommeritz Roosevelts bekannt, daß die amerikanische Regierung zum mindesten augenblicklich keine Inflationspolitik zu treiben beabsichtigt. Woodin hat sich in den Konferenzen über die amerikanische Wirtschaftslage optimistisch geäußert. Er erklärte, daß er nicht zurückzutreten beabsichtige.

## Kein anderes Blatt

kann die bodenverwurzelte Heimatzeitung ersetzen.

Wer das „Calwer Tagblatt“

liest, ist stets besser unterrichtet, wie Leser auswärtiger Blätter, welche die Verbindung mit dem Heimatgeschehen verlieren.

jetzt wieder auf den Divan aus, um eine möglichst stabile Lage zur Verarbeitung dieser für ihn völlig mysteriösen Anforderung zu gewinnen.

An ihn ist das Telegramm ganz zweifellos gerichtet.

„Al Fellnor“ ist deutlich als Adressat vermerkt, und auch die Ortsbezeichnung „Christabelle“ fehlt nicht.

Demnach existierte in Korfu offenbar ein Mann namens Neuf Pascha, der ihn, Al Fellnor, irgendwoher kennen mußte — obgleich sich Al auf die Gegenseitigkeit dieser Bekanntschaft nicht bestimmen kann.

Mehr noch!

Dieser Pascha hatte den Wunsch, mit ihm wegen eines großen Projektes zu verhandeln und schickte ihm deshalb einen Beauftragten mit einem Wagen an den Hafen. Unleugbar eine geheimnisvolle Sache.

Auch von diesem großen Projekt weiß Al so wenig, wie von Herrn Neuf Pascha, also gar nichts...

Eine Verwechslung?

Aber war der Name Fellnor so häufig — konnte man also ausgerechnet einen Herrn Fellnor verwechseln, der augenblicklich auf der „Christabelle“ durch die Adria fuhr?

Nein, offenbar wollte man da etwas von ihm — und was das war, mußte man sich unbedingt erzählen lassen, zumal wenn einem entgegenkommenderweise ein Wagen an den Hafen geschickt wurde.

Es ist ein Grundzug von Al Wesen, sich möglichst alles anzuhören und anzusehen, was sich ihm bietet, selbst wenn es etwas abenteuerlich ist.

Zielmehr dann erst recht! Er nimmt sich also vor, sich über die Sache Neuf Pascha zu informieren.

Auf den Ausflug mit Reta muß er dann allerdings verzichten — das ist schade, aber nicht zu ändern. Man kann das schon in Athen nachholen. Es ist ja unwahrscheinlich, daß ihn dort ein anderer Pascha an Land zitiert.

Al steigt aufs leere Oberdeck und wendet sich nach der kleinen Ladenfront, die ziemlich weit hinten backbord an der Promenade liegt.

Der Friseurjalon befindet sich dort, ein Blumenladen, einer mit Büchern und dann noch einer mit buntem Augentram.

# Aufruf!

Gesunde tapfere Deutsche, die Besten unseres Volkes, zogen einst freudig ins Feld, um deutsches Land und deutsche Ehre zu verteidigen; zerschossen und krank kehrten sie heim...

Heute, nach 16 Jahren, sind sie, die voll Begeisterung Werkstätte und Schreibstube verließen, gezwungen, um Arbeit zu betteln! Darin liegt eine krasse unglaubliche Verhöhnung deutschen Soldatenstolzes, der sich aufhäuft gegen diese Zurücksetzung. Erst dadurch empfindet ein verwundeter deutscher Krieger die Bitterkeit seiner Wunden und Leiden, daß er die Heimat, die eigenen Volksgenossen immer wieder daran erinnern muß, daß er für sie geblutet und gelitten hat. Auch ein armes Vaterland kann dankbar sein!

Im Einvernehmen mit dem Württ. Staatsministerium wenden wir uns deshalb an die Öffentlichkeit mit der Aufforderung, diesem für Volk und Vaterland unwürdigen Zustand ein Ende zu bereiten.

Wir rufen alle Behörden und staatlichen Betriebe, alle Leiter industrieller Unternehmungen, alle Handwerksmeister und Gewerbetreibenden, alle Geschäftsinhaber und Landwirte auf, bei Neueinstellungen von Arbeitskräften verwundete Kriegsteilnehmer und Kriegervitwen zu berücksichtigen.

Die übrigen Volksgenossen bitten wir, bei solchen Firmen einzukaufen, von denen sie wissen, daß sie über ihre Pflichtzahl hinaus Kriegssopfer beschäftigen.

Es ist endlich an der Zeit, Tapferkeit und Treue mit Dankbarkeit zu vergelten.

Die Nationalsozialistische Kriegssopferversorgung, Landesleitung Württemberg und Hohenzollern in Stuttgart, Hasenbergstr. 20, hat zur besseren Unterbringung der Kriegssopfer eine Arbeitsvermittlung eingerichtet und bittet alle schwäbischen Bürger dringend, jede geeignete Arbeitsmöglichkeit dorthin zu melden, getreu dem Grundsatz: Treue um Treue!

NS. Kriegssopferversorgung e. V. — Arbeitsvermittlung, Stuttgart, Hasenbergstr. 20.

## Aus Württemberg

Kampf dem Titelunwesen

Die Kreisleitung Nagold der NSDAP. hat folgende Aufforderung ergehen lassen: Das Titelunwesen des alten Klassenstaates — auch ein Zeichen des überwundenen Zeitgeistes — hat sein gut Teil zur Spaltung unseres Volkes beigetragen, und deshalb hat sich auch von jeher schon ein gesundes Empfinden, gerade auch innerhalb der Beamtenschaft, dagegen ausgesprochen. Es paßt erst recht nicht mehr in die Zeit der Überwindung der Klassenunterschiede. Allein entscheidend ist die Leistung! Deshalb fordern wir alle Beamten und deren Frauen auf, auch hierin ihre Verbundenheit mit dem Geist des jungen Deutschland zu zeigen.

Die Beamtenschaft der NSDAP. schlägt nun vor und verpflichtet insbesondere die nationalsozialistische Beamtenschaft, daß Beamte, die zueinander in keinem Vorgesetzten- und Untergebenenverhältnis stehen, sich gegenseitig mit dem Namen ansprechen. Die NS.-Frauensschaft ersucht und erwartet besonders von ihren Mitgliedern, daß sie der Titelsucht begegnen, indem sie von einer gegenseitigen Veteilung in Zukunft absehen. Die Ehefrau hat ohnedies keinerlei Anspruch auf den Titel ihres Mannes.

Grundlegende Neugliederung des Kyffhäuserbundes

Der Kyffhäuserbund ist durch eine soeben bekanntgegebene Führeranordnung seines Bundespräsidenten nunmehr auch

in seinem organisatorischen Aufbau völlig neugekettet worden. Anstelle der bisherigen Landesverbände, die zum großen Teil bisher die Bezeichnung besonderer Bünde führten, ist unter Neugliederung der Bezirke die einheitliche Bezeichnung „Landesverband“ eingeführt worden. Zum Führer des Landesverbandes Württemberg und Hohenzollern mit dem Sitz in Stuttgart wurde vom Bundespräsidenten Generalleutnant a. D. Dr. v. Maur berufen.

## Aus Stadt und Land

Calw, den 28. August 1933.

Nachdruck eigener Berichte nur mit Quellenangabe gestattet.

### Diensterledigung

Die Bewerber um die Lehrstelle an der evangelischen Volksschule in Würzburg haben sich bis zum 16. September beim Evangelischen Oberschulrat zu melden.

### Blumenwettbewerb des Fremdenverkehrsvereins Calw

Zum ersten Male veranstaltete heuer der Verein nach dem Vorgang anderer Städte einen Wettbewerb in Blumenschmuck. Jede Fremdenstadt will sich im schönsten Gewande zeigen, um den Gästen und Besuchern ein freundliches Entgegenkommen zu bereiten. Kein Bild ist hierzu geeigneter als ein lebhafter Blumenschmuck. Wenn ein Fremder eine Stadt betritt, so sucht er solche Punkte und Gegenden, auf denen sein Auge mit Wohlgefallen ruhen kann. Jede Gaststätte, die einen reichen und gepflegten Blumenschmuck aufweist, ladet zu einer kürzeren oder längeren Einkehr von selbst ein. Namentlich sind es auch öffentliche Plätze und Anlagen oder Brunnen, die durch schöne Blumen nur gewinnen. Eine Blumengeschmückte Stadt macht einen vorteilhaften, lieblichen und schönen Eindruck. Eine Fremdenstadt muß zur Werbung auch Blumenschmuck haben. Die Werbung für Fremdenbesuch hat in den meisten Orten des Nagoldtales und des Schwarzwalds in großzügiger Weise eingesetzt und manche Plätze, die seither weniger auf Fremdenverkehr eingerichtet waren, machen nun die größten Anstrengungen, um das Versäumte hereinzuholen. Jedemfalls ist der Fremdenverkehr noch ein Gebiet, das nützlich gestaltet werden kann. Die wirtschaftliche Lage der Gemeinden verbietet freilich große Auslagen, aber ohne Werbungsarbeiten ist nichts zu erreichen. Die Gemeindeverwaltungen, die Fremde herbeiziehen wollen, müssen zu diesem Zweck Opfer bringen. Eine eindrucksvolle Werbung macht sich auch wieder bezahlt. Um den Sinn für Blumenschmuck an Häusern und Fenstern und in Gärten zu heben, hat der Fremdenverkehrsverein auch den heurigen Wettbewerb wieder ins Leben gerufen.

Auf den Aufruf des Vereins sind 30 Anmeldungen aus allen Stadtteilen eingegangen. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Oberpräzeptor Baenschle, Gärtnereibesitzer Maft, Gärtnereibesitzer Hägelle, Buchhändler P. Dipp und Tapeziermeister Emil Widmayer beschäftigte sämtliche angemeldeten Fenster und Gärten und konnte dabei feststellen, daß eine ganze Reihe Blumenbretter, Veranden und Vorgärten mit viel Liebe und Sorgfalt gepflegt waren, jedoch waren im allgemeinen die Pflanzen nicht so gut entwickelt wie sonst, da die Wetterverhältnisse nicht besonders günstig waren; trotzdem gab es eine Fülle des Schönen zu schauen. Insbesondere war das Preisgericht darüber erfreut, daß die Marktbrunnen Blumenschmuck tragen. Jeder Blumenfreund und jeder Förderer des Fremdenverkehrs verfolgte mit Spannung die auf dem Calwer Rathaus stattgefundenen Verhandlungen. Es wäre beschämend für eine Fremdenstadt gewesen, wenn die Marktbrunnen ohne Schmuck geblieben wären. Einen solch geringen Aufwand muß sich eine Stadt noch leisten können. Der Blumenschmuck an den Häusern kommt ja nicht so teuer, wie manchmal angenommen wird. Mit ganz bescheidenen Mitteln kann man große Wirkungen erzielen. Mit einfachen Blumen wie mit Kapuzinern, Widen, Winden und Petunien läßt sich oft ein sehr schöner Fensterschmuck erreichen. Es handelt sich ja nicht darum, kunstvolle Gebilde mit teuren Blumen zu zeigen, es genügt das Ein-

fache und Natürliche, wenn es mit kunstverständigem Sinn und liebevoller Pflege behandelt wird.

Das Preisgericht hat wiederum den Blumenschmuck in 3 Gruppen eingeteilt. In die erste Gruppe kamen Balkone, große Veranden und Vorgärten, in die zweite größere Fenster und kleine Veranden und in die dritte Einzel- und Zwischensfenster. Bei jeder Gruppe wurden Preise in 3 Abstufungen bestimmt. Das Preisgericht hat sämtliche Bewerber einen Preis zugewilligt in der Erwartung, daß dadurch die Pflege der Blumen eine weitere Anregung erhält.

In Gruppe I erhielten einen ersten Preis: Joseph Bauer zum Schützenhaus; Schwefernheim Libanon; Bezirkskrankenhaus und Frau Generalleutnant Rietthamer; einen zweiten Preis: Lokomotivführer Knecht; einen 3. Preis: Frau Luise Maier und Autobesitzer Schmidl.

In Gruppe II erhielten einen ersten Preis: die Polizeiwache; einen zweiten Preis: Kapellmeister Fromm; Mesner Keller, Adolf Giebert, Eisenbahnbeamter Jakob Blaisch, Eisenbahnbeamter Krenz, Eisenbahnbeamter Lauterwasser, Friedrich Schnauffer auf der Insel, Zimmermeister Frey; einen dritten Preis: Fr. Gretel Schnauffer.

In Gruppe III erhielten einen ersten Preis: Jakob Stohr, Frau Elise Weiß, Jakob Böfller und Buchdrucker Blaisch; einen zweiten Preis: Rentzschler, Salzgaßler, Emil Schill, Wilhelm Heugle, Walter Dinger, Zugführer Dippold, Zugschaffner Kalmbach; einen dritten Preis: Frau Emilie Dinger, Fr. Maria Denzle und Schneidermeister Göhweil.

Sämtliche Preise bestehen aus Pflanzen. Auch der heurige Wettbewerb, der durch die Zusammenarbeit mit der Gärtnervereinigung ermöglicht wurde, darf als befriedigend bezeichnet werden. Er soll ein weiterer Ansporn zum Ausschmücken der Häuser und öffentlichen Plätze werden, damit das Aussehen der Stadt gewinnt und Fremde sich angezogen und heimisch fühlen.

### Ein „Zug ins Blaue“ bringt Gäste nach Calw

Unsere Stadt war gestern das Endziel eines Sonderzuges der Reichsbahndirektion Stuttgart, eines sog. „Zuges ins Blaue“. Die Insassen eines solchen Zuges erfahren erst während der Fahrt den Zeitpunkt, vertrauen sich also ganz der Führung der Reichsbahn an, welche die Aufgabe übernommen hat, ihre Gäste wohlfeil, in schöne Gegenden der engeren und weiteren Heimat zu bringen. Diese Einrichtung besteht schon seit geraumer Zeit und hat sich seither bestens bewährt. Der nach Calw geführte Sonderzug wurde auf Veranlassung der Vosswerke in Stuttgart gefahren. Er brachte 370 Gäste in unsere Stadt, die in drei größeren Gaststätten verpflegt wurden und beste Aufnahme fanden. Die Fahrteilnehmer nahmen Gelegenheit, von Calw aus Bad Teinach und Javelstein oder die Kurorte Hirsau und Bad Liebenzell zu besuchen. Wie wir hören, sind sie alle voll auf befriedigt von ihrer schönen Reise in den Schwarzwald nach Stuttgart zurückgekehrt.

### Der Christliche Verein junger Männer,

der im Jahr 1868 von Dr. Hermann Gundert ins Leben gerufen wurde, wird im Lauf des Herbstes sein 70jähriges Jubiläum feiern. Den Umständen entsprechend wird die Feier in bescheidenem Rahmen gehalten werden, doch hofft der Verein, eine Anzahl alter Freunde begrüßen zu können. Wir werden in nächster Zeit an dieser Stelle noch Näheres berichten.

### Konzert des Knabenchores „Hymnus“

Am Samstag abend bot die Knabenchorreihe „Hymnus“ ein Konzert in der Calwer Stadtkirche, dem eine kleine Gemeinde von Musikfreunden beiwohnte. Freude am Gesang, Gemeinschaftswille und Tatenlust, nicht zuletzt aber wirtschaftliche Bedrängnis gründeten zusammen die Vereinigung, die der Jugendpfleger Hermann Ertle in selbstloser Weise betreut und leitet. Viele Väter der jugendlichen Sänger sind arbeitslos oder beschränkt erwerbsfähig; ihre Söhne wollen mit ihrem musikalischen Talent in bescheidener Weise

## Die Jungfernfahrt der „Christabelle“

Roman von Alfred Carl.

Copyright by: Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62.

6. Fortsetzung.

Al reißt die Verkäuferin in dem kleinen Bücherladen aus ihrem leisen Mittagsschlummer und kauft einen Führer durch Korsu mit Karten und Plänen.

Auf den konzentriert er sich dann in seinem Salon so weit, daß er die Topographie der Stadt und der Insel wenigstens notdürftig im Kopfe hat.

Außerdem steckt er, als er gegen halb vier sein Zimmer verläßt — um vier soll man in Korsu sein — einen Browning zu sich.

In der Diele schickt er die Stewardess zu Reta Gareen; er muß sich ja noch bei ihr entschuldigen.

Sie läßt ihn in ihren Salon bitten und tritt ihm, eine blaue Tasse mit Goldknöpfen über dem weißen Kleid, eine weiße Bastenmütze schräg über dem leuchtenden Haar und Erwartung auf dem hellen Gesicht entgegen. Al ist in diesem Moment verärgert, den geheimnisvollen Herrn Reuf zu allen Teufeln zu wünschen.

Aber er zeigt ihr denn doch das Telegramm.

Reta Gareen bleibt ihm noch vier Wochen — und die seltsame Sensation dieser einseitigen Bekanntheit, die sich in Funksprüchen an ihn äußert, hat er nur diesen Tag.

„Da ist natürlich nichts zu machen.“ erklärt sie durchaus vernünftig und gar nicht pikiert und gibt ihm das Telegramm zurück.

Er fängt dabei einen verwunderten, fast hochachtenden Blick von ihr auf, den er nicht deuten kann — ihr kann die Sache doch nicht so spanisch vorkommen wie ihm, zumal er ihr ja weiter keine Erklärungen gibt — was er schon deshalb nicht tut, weil er sie selbst nicht hat.

„Vielleicht schließen Sie sich anderweitig zu einem Landtrip an — ich glaube, unser Nachbarisch geht gemeinsam an Land. Ich hörte vorhin beim Lunch vom Nebenisch, daß Herr Grenzörffer Korsu kennt und dort für seine Tischgesellschaft den Cicero machen will.“

„Da haben Sie recht, das werde ich auch tun.“ Herr Grenzörffer ist ihr als Führer zwar weit weniger

erwünscht — aber warum soll sie an Bord bleiben, weil Al verhindert ist, sie zu führen?

Daß ihr Korsu unter diesen Umständen gestohlen bleiben kann, wird sie natürlich nicht ausposaunen.

Als sie auf das Gartendeck kommen, sehen sie, daß man schon dicht an der Reede ist. Unmittelbar vor ihren Augen breitet sich die weiße Stadt im breiten, dunkelgrünen Kranz der Jpreßennäbder aus.

„Kommen Sie, gnädiges Fräulein, wir gehen auf die Kommandobrücke.“

Sie klettern die Eisenleiter empor.

Reta findet es jetzt schon ganz in der Ordnung, daß Fellnor sie auf die Brücke schleift, wenn es ihm beliebt — auch zu einem Zeitpunkt, wenn das Schiff einen Hafen anläuft und der Kapitän schließlich nicht viel Zeit für die Passagiere aufbringen kann.

Aber wieder entsetzt sie, daß Kapitän Lebram offenbar immer Zeit für Al Fellnor übrig hat — selbst wenn er, wie im Augenblick, einen Lofsen neben sich auf der Brücke hat.

„Darf ich Ihnen unser Motorboot anbieten, meine Herrschaften? Sie fahren bequemer und schneller damit als mit den Barken, die hier ans Schiff kommen, und haben auch die Scherereien mit den Barkenführern nicht.“

„Vielen Dank, Herr Kapitän — herzlich gern,“ nimmt Al den Vorschlag ohne weiteres an. „Leider muß ich aber allein fahren — eine wichtige geschäftliche Angelegenheit.“

„Aber bitte sehr, Herr Fellnor!“

Unwillkürlich fährt Lebrams Hand an die Mütze, Reta registriert diese Bewegung natürlich genau.

Eine kurze Anweisung des Kapitäns — und im gleichen Augenblick, als die Ankerketten der „Christabelle“ auf der Reede von Korsu durch die Klüsen rasselten, wird das Motorboot ausgeschwenkt, und eine Minute später spricht es dem Kai zu, von Al zum Zollhaus dirigiert.

Es ist wenig Betrieb am Zoll, der Kai liegt ziemlich verlassen in der Sonne — man weiß, daß die „Christabelle“ keinen längeren Aufenthalt nimmt.

Die Beamten kümmern sich nicht um Al, der nicht einmal eine Aktentasche bei sich hat. Es fragt auch niemand nach seinem Paß. Darauf hat Lebram übrigens vorher aufmerksam gemacht; für die Passagiere der „Christabelle“ ist alles vorher durch die Agenturen abgemacht. Es sitzt in

seinem Hafen, den man anlaufen wird, Paßschereieren für sie.

Es steht nur ein Wagen hinter dem Zollschuppen. Einen besonders Vertrauen erweckenden Eindruck macht er nicht. Auf einem Trittbrett sitzt, einen gelblichen Strohhut in den Nacken geschoben, eine Zigarette im Munde, mit Kragen und Hemd von zweifelhafter Frische, ein fetter, schwarzer Kerl.

Al Fellnor steuert, das Telegramm in der Hand, auf ihn zu. Sein Eindruck ist der, daß ihm Reuf Pascha weder mit diesem Luxusgefährt noch mit dem Beauftragten Hochachtung abndigt.

Der schmierige Kerl steht jetzt auf und kommt Al zwei Schritte entgegen. „Chahigregorales!“ sagt er als erstes — da er dabei den Strohhut abreißt und eine Verbeugung zum besten gibt, die gentlemannlike wirken soll, nimmt Al an, daß dieses Wortgeflüm der Name des Beauftragten ist.

Er nennt also auch den seinen und hält dem schwarzen Kerl, der ihn aus seinen unpolsterten Augen unlegbar, etwas unsicher anschleht, das Telegramm unter die Nase.

Darauf folgt ein lebhafter, von wortreichen Gesten begleiteter Erguß, von dem Al kein Wort versteht. Er ist verärgert, die Sprache, deren sich der Herr Chahigregorales bedient, einmal als griechisch und einmal als italienisch anzusprechen. Jedenfalls eine Mundart, in der Al jede Verständigung ausichtslos erachtet.

Er versucht es zuerst mit Deutsch, dann mit Französisch und schließlich mit Englisch; das Ergebnis ist dreimal gleich Null.

Also nimmt Al seine Zuflucht noch einmal zum Telegramm und tippt energisch darauf. Herr Chahigregorales wiederholt diese Bewegung mit seinem fetten Zeigefinger, dessen Nagel einen ausgiebigen schwarzen Rand zeigt, deutet dann mit theatralisch einladender Geste auf den klapprigen Wagen und schließlich mit großer Rundbewegung auf die Stadt oder auch auf das Hinterland der Insel, was wahrscheinlich bedeuten soll, daß dort hinten irgendwo Reuf Pascha zu finden sei. Al zieht die Uhr zu Rate. Es ist vierstel fünf geworden und um sechs fährt die „Christabelle“. So kommt man also nicht weiter.

(Fortsetzung folgt)

zum Lebensunterhalt der Familie beitragen; die Not zeigte sich also in diesem Falle als Weckerin der Kunst. Die Knaben stehen im schulpflichtigen Alter und sind allen Schulgattungen entnommen. Volksschüler, Real- und Lateinschüler bilden eine Sangeseinheit, die den Schulbücheln übermunden hat. Solange die Schule die Knaben an Stuttgart bindet, beschränkt sich der Chor darauf, auf den Plätzen und Straßen der Großstadt zu singen. Ihr Auftreten erinnert an eine mittelalterliche Gepflogenheit, mit der der Name unseres Reformators Luther verbunden ist. Daß die Wiedererweckung des ehrwürdigen Brauches einem lebhaften Bedürfnis entspricht, beweist die Anerkennung und Anteilnahme, deren sich der Chor bei der Stuttgarter Bevölkerung erfreut. Während der Ferienzeit unternahm nun die Knabenkurrende eine Konzertreise durch Württemberg. Daß der Chor berechtigt ist, im Namen der Kunst aufzutreten, erwiesen seine Darbietungen. Es war eine Lust die frischen kräftigen Stimmen zu hören, die in Stimmbildung und Artikulation auf ganz beachtlicher Höhe stehen. Der Mangel an Tonstärke, der durch die verhältnismäßig geringe Zahl von 35 Sängern bedingt ist, wird insofern zu einem Vorzug, als der Chor durch seine numerische Bescheidenheit ungemein wendig, diszipliniert und straff wirkt. Dem Hörer entging kein Wort. Das lästige Nachlesen des Textes, das sich bei einem überfüllten Konzertkörper nicht umgehen läßt, blieb den Konzertbesuchern erspart; jede Silbe hatte Sprech- und Klanggehalt.

Der Chor sang einige Choräle von Bach mit soviel oder so wenig dynamischer Untermauerung, als dies der Charakter des Chorals erträgt; er wagte sich aber auch an musikalisch verschlungene Werke, wie dem achten Psalm von Johann Sebastian Bach. Gefördert wurde das Konzert von der vierstimmigen Schlussfuge: „Alles was Odem hat“ aus der Bachmotette: „Singet dem Herrn ein neues Lied“. In diesem funktvoll aufgebauten Lobgesang verdoppelte sich der kleine Chor und steigerte sich zu einem wuchtigen und strahlenden Abschlus. Der Chor wurde ergänzt von Stuttgarter Musikhochschülern, die den Tenor- und Basspart übernommen hatten. Die wenigen, aber satten und ausgiebigen Stimmen genügten, um dem Gesang der Knaben die nötige Unterlage in der Tiefe zu geben. Eröffnet wurde der Abend durch die Trippelfuge in Es-Dur von Bach, sicher und eindringlich gespielt von Paul Schwob, der dazwischen auch die Variation: „Mein junges Leben hat ein End“ von Swelint vortrug. Adolf Linke erfreute durch eine Sonate in A-Dur aus dem 17. Jahrhundert. Der Geiger verfügt über einen warmen, ansprechenden Ton von lyrischem Schmelz und kirchlicher Weihe. Hermann Rietz, Neutlingen, sang dramatisch gestaltet ein Bass-Solo von Schütz und in getragener Art zwei Abendlieder von Bach. Der Sänger geht aus der Schule Albenbachs hervor. Seine Stimme strömt ruhig und breit dahin und ist namentlich in der Tiefe ungemein ergiebig. Das Konzert darf im ganzen als eine bewundernswerte Leistung anerkannt werden. Den Förderern dieser Volksmissionarbeit und allen, die an den Knaben Gastfreundschaft übten, sei auch an dieser Stelle Dank für ihre Beihilfe ausgesprochen.

#### Musikalischer Abend in Bad Teinach

Das nationalsozialistische Schulungslager und die Stammabteilung Wildberg veranstalteten am Samstagabend im Badhotel zu Teinach einen musikalischen Abend, der gut besucht war. Man hörte viel Ungekünsteltes und vollstimmliches. Die Disziplin und der gute Wille, der die Veranstalter befehlte, waren wohlthuend. In Herrn Alfons Schmid, dem Bruder des Lagerfeldmeisters Schmid, und Frau Lotte Schmid, beide aus Stuttgart, waren zwei Klavierkünstler besten Formates für den Abend gewonnen worden. Sie spielten in formvollendeter Weise einen Schubertmarsch, eine Mo-

zartsonate und Tänze von Brahms und Dvorak. Der Singkreis des Lagers sang unter der temperamentvollen Leitung des saarländischen Abiturienten Bech zwei Chöre von Alfons Schmid und zwei Singschöre, die reichen Beifall fanden. Von dem von Feldmeister Schmid und dem Freiwilligen Bech vorgetragenen Melodram „Die Motte von Marienburg“ war leider nur ein kleiner Teil verständlich. Herzlichsten Beifall erntete Freiwilliger Burch für seine Tirolerlieder, deren Vortrag zur Mandoline ungekünsteltes, urwüchsiges Volkstum verriet. Immer wieder wurde er durch tosenden Beifall zu Dreingaben bewogen. Auch die kleine Hauskapelle, die hernach zum Tanze aufspielte hielt sich wacker.

#### Wetter für Dienstag und Mittwoch

Der Hochdruck über Mitteleuropa ist noch im Ansteigen. Für Dienstag und Mittwoch ist Fortdauer des freundlichen, tagsüber warmen Wetters zu erwarten.

Pforzheim, 27. Aug. Der Ferienstrafenat des Reichsgerichts in Leipzig hat am Freitag die Revision des wegen Raubmordes an dem Juwelenhändler Bauer-Pforzheim vom Schwurgericht Karlsruhe am 5. Mai ds. Jz. zum Tode verurteilten kaufmännischen Angestellten Otto Spedmaier als völlig unbegründet verworfen. Das Urteil ist damit rechtskräftig geworden.

Stuttgart, 26. Aug. Der Lieddichter Hans Gansler, der das Sturmlied Dietrich Eckarts „Deutschland erwache“ vertont hat, erhielt den Auftrag vom Führer, dieses Lied auf dem Parteitag in Nürnberg mit Chor und Orchester aufzuführen. Hans Gansler ist dem Ruf des Führers gefolgt. Die Vertonung des Liedes ist auch für Klavier und Gesang in Druck erschienen.

Stuttgart, 28. Aug. Wie aus Berlin berichtet wird, wurde am Freitag durch Beamte des Geheimen Staatspolizeiamtes eine Durchsuchung in der Wohnung des ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Karl Hilgenbrand, der von 1918 bis 1924 württembergischer Gesandter in Berlin war, in Berlin-Steglitz vorgenommen, wobei etwa 2 Zentner illegale Druckschriften gefunden und beschlagnahmt wurden. Hilgenbrand ist festgenommen worden und wurde dem Geheimen Staatspolizeiamt übergeben.

## Vermischtes

### Wärmt der Tabakrauch?

Zusammenhang und Wirkung des Tabakrauches sind in der letzten Zeit Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Besonders mit der chemischen Seite haben sich viele Forscher befaßt. Neuerdings ist man auch der Frage nachgegangen, ob und wie der Tabakrauch unsere Mundhöhle erwärmt. Hier konnte Dr. Friedrich Luz, Waldenburg, dank einer fein ausgearbeiteten Versuchsanordnung wertvolle Ergebnisse erzielen, über die das „Zentralblatt für Landärzte“ berichtet. Danach wird beim gewöhnlichen, nicht allzu schnellen Rauchen von Zigaretten, Zigarillos und Zigarren in der Mundhöhle eine Temperatur von 40 bis 45 Grad erreicht, die Körperwärme also erhöht. Durch die Anwendung einer Spitze senkt sich die Temperatur dagegen unter die Körperwärme. Schag- und Ueberseepfeifentabak in der Jagd-, Schag- und langen Pfeife rufen nicht mehr als 24 bis 28 Grad hervor.

### Raketen auf dem Rücken.

Auf einen höchst originellen Gedanken ist ein dänischer Ingenieur in Kopenhagen gekommen. Befanntllich laufen Bauarbeiter, die nachts auf den Schienen oder Autostraßen arbeiten, leicht Gefahr, überfahren zu werden. Der Ingenieur hat nun ein breites Band hergestellt, das vierzehn grellrote sogenannte Raketen aufweist — Schlüsselfächer, wie man sie bei den Radfahrern kennt. Das Band wird über den Rücken geschnallt, und wenn nun der Lichtschein der Autos oder Lokomotiven darauf fällt, warnen die vierzehn roten Raketen schon von weitem.

### Steppe am Oberrhein?

Seit die Franzosen das Rheinkraftwerk Kembs errichtet haben, wird die Pfleiner Schwelle im Rhein befanntllich durch einen Kanal umgangen. Schon kurz nach dessen Inbetriebsetzung stellte sich heraus, daß die früher von deutscher Seite ausgesprochenen Befürchtungen begründet waren. Der Wasserstand des Stromes ist erheblich gesunken. Seit dem Kriege gehört der Rhein befanntllich zu den internationalen Schifffahrtstrecken. In den Abmachungen wurde Frankreich vorgeschrieben, daß unter allen Umständen eine Wassermenge von mindestens fünfzig Kubikmetern in der Sekunde im Bette des Stromes verbleiben mußte. Die Deutschen bezeichneten schon damals diese Menge als zu gering, aber sie drangen nicht durch. Und doch ist dieses Quantum unterschritten worden. Im Rheintal sind kaum noch 25 Kubikmeter je Sekunde verblieben. Das Ergebnis ist im badischen Vorland ein derartiges Sinken des Grundwassers, daß die Ebene dort zur Steppe zu werden droht. Wenn diese verhängende Folge abgemindert werden soll, wird man auf badischer Seite einen Bewässerungskanal anlegen müssen.

## Turnen und Sport

### Turner-Handball

TV. Calw 1. — Tdb. Sindelfingen 1. (DSB-Liga) 4:11 (3:4).

TV. Calw 2. — Tdb. Sindelfingen 2. 6:7 (5:2).

### Fußball

TV. Calw — Tdb. Sindelfingen 24:26.

## Geld-, Volks- und Landwirtschaft

### Stuttgarter Obstgroßmarkt

Preise für 1 Ztr. im Großhandel: Frühäpfel 14—20, Frühbirnen 12—22, Falläpfel 5—7, Pflaumen 8—10, Renekloden 12—14, Mirabellen 18—23, Frühzweitschgen 10—12, Brombeeren 30—33, Preiselbeeren 28—30, Pflirsche 25—35 R.M. Die starke Zufuhr hält weiter an, die Nachfrage bleibt sich langsam, die Preise haben sich einigermaßen gefestigt.

### Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardsplatz

SCB. Stuttgart, 26. Aug. Zufuhr: 200 Ztr. Preis: 2,10 bis 2,30 R.M. für 1 Ztr.

### Calwer Wochenmarkt

Bei dem am letzten Samstag stattgefundenen Wochenmarkt wurden folgende Preise bezahlt: Kartoffel 4—5, 10 Pfd. 35, Weißkraut 10, Blaukraut 12, Wirsing 10, Bohnen 15 bis 20, Spinat 15, Zwiebel 10, gelbe Rüben 12, rote Rüben 10, Tomaten 12—28, Gurken 15—30, Endivien 8—10, Rettich 3 bis 5, Kopfsalat 6—8, Aepfel 20—25, Tafelbirnen 25—30, Gaisbirtle 30, Zweitschgen 12—20, Träubel rote 15—18, Heidelbeeren 25—30, Himbeer 28—30, Preiselbeer 50 Pfd. je das Pfund, Eier 10,5 Pfd. das Stück, Landbutter 1,20 R.M., Tafelbutter 1,50 R.M. das Pfund.

### Viehpreise

Gammertingen in Hohenz.: Stiere 165, Rinder 70—120, trüchtige Kalben 220—250, ältere Kühe 150 R.M. — Laidingen: Ochsen und Stiere 150—250, Kühe 200—350, Kalben 260—360, Jungvieh 90—180 R.M. — Oberstheim: Kühe 201 bis 260, Jungvieh 78—225 R.M.

### Fruchtpreise

Balingen: Weizen 10 R.M. — Großheim: Dinkel 6,60 bis 6,80, Weizen 8,50—9, Roggen 7—7,60, Haber 6,50, Gerste 7,50 R.M. — Giengen/Br.: Weizen 8,40—8,70 R.M. — Tübingen: Weizen 8—9, Dinkel 7,50, Gerste 6,80—7,80, Haber 6 bis 7,80 R.M.

Die örtlichen Kleinhandelspreise dürfen selbstverständlich nicht an den Börsen- und Großhandelspreisen gemessen werden, da für jene noch die sog. wirtschaftlichen Verkehrslosten in Zuschlag kommen. Die Schriftstg.

## Amtl. Bekanntmachungen Amtsgericht Calw

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb der Bauerscheute **Karl und Luise Finkenheill** geb. Gückle in Simmozheim ist durch Beschluß vom 25. August 1933 das Entschuldungsverfahren eröffnet worden. Entschuldungsstelle: Oberamtsparkasse Calw. Die Gläubiger haben ihre Ansprüche unter Einreichung der in ihren Händen befindlichen Schuldburkunden beim Amtsgericht bis spätestens 24. September 1933 anzumelden.

Im Entschuldungsverfahren über den Betrieb der Bauerscheute **Johannes und Christine Hartmann** geb. Lamparth in Oberhaugstett ist an Stelle der Wirt. Girozentrale die landwirtschaftliche Genossenschafts-Zentralkasse e. G. m. b. H. in Stuttgart als Entschuldungsstelle ausgewählt worden.

Calw, den 28. August 1933.

### Todesanzeige

Unsere liebe Mutter und Tante

## Karoline Steudle

geb. Schlotterbeck

ist Samstagabend im 89. Lebensjahr sanft entschlafen. Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag 2 Uhr von der Friedhofkapelle aus

## Dr. Mezger

### ist verreist.

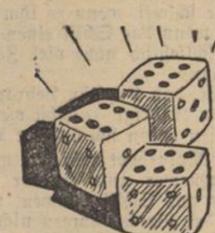
### Bekanntmachung für die Jugendvereine im N. Calw

Die Jugendführerbefprechung im September fällt im Hinblick auf den Reichsparteitag aus.

**A. Weibrecht**  
Oberamtsführer der H. J.

**Brennessel- und Birkenhaarwasser**  
für Haare und Haarboden  
Flasche Mk. 1.35 bei  
**K. Otto Vinçon, Calw**

**Jüngere Frau sucht Beschäftigung**  
irgend welcher Art.  
Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.



### Glückliche Zufälle

gehören zu den Seltenheiten. Meist ist man verlassen, wenn man alles dem Zufall überläßt. Gibt es nicht viele Beispiele in jedem Haushalt, die das Krügerische des Fremdes „Zufall“ beweisen? Handeln ist besser als warten! Jemand kann bis an sein Lebensende auf den Zufall warten, daß einer kommt, um ihm einen gebrauchten Kinderwagen abzukufen. Ein anderer bringt eine Kleinanzeige in die Spalten der Tagespresse und verkauft den gleichen Wagen in 24 Stunden!

Sommerliche

## 2-Zimmer-Wohnung

Beranda, Küche und allen Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## 4-Zimmer-Wohnung

nebst allem Zubehör auf 1. Oktober oder später zu vermieten

**Leuchtelweg 17.**

Suche auf 1. September solides, ehrliches u. kinderliebendes

## Mädchen

im Alter von 16—18 Jahren zur Beihilfe im Haushalt. Wer, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einen 13 Monate alten

## Zuchtfarren

(Rotscheck), Abstammung „Frohfinn“ - Oberhaugstett, verkauft

**Georg Burkhardt, Schmied.**

## Landw. Bezirksverein Calw.

Zum Zweck der Auflösung des Landw. Bez.-Vereins und Ueberführung in die Kreisbauernschaft lade ich die Mitglieder des Vereins zu der am

**Sonntag, den 3. September, nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr,**  
in der Restauration von **Gottl. Weiß** in Calw

## Mitglieder-Versammlung

ein. Tagesordnung:

1. Satzungsänderung (Neufestsetzung der Satzung zwecks Gleichhaltung).
2. Vorstand und Ausschuß bitte ich um 2 Uhr im gleichen Lokal anwesend zu sein.
3. Vortrag über die Maßnahmen der Reichsregierung des vermehrten Delijaatenanbaus.

Der 2. Vorsitzende: **Der Kreisbauernführer: Hanselmann.**  
Lehrer.

Sie schädigen sich selbst, wenn Sie eine Zeitung halten, die nicht in der Lage ist, Sie mit den Wirtschaftsfragen auf dem Laufenden zu halten, die für Sie u. ihre Wirtschaft in Betracht kommen.

**Vor Schaden bewahren Sie sich,** wenn Sie eine Zeitung lesen, die ein genaues Spiegelbild des gesamten Wirtschaftslebens des Bezirkes gibt. Darum bestellen Sie das im ortsansässigen Betrieb hergestellte „**Calwer Tagblatt**“, das Sie über alle Vorkommnisse im Bezirk unterrichtet und dessen Druckerei an den Steuerlasten des Bezirkes mitträgt.

Verkaufe eine mit dem 3. Kalb 30 Wochen trägt.

## Ruh

zu verkaufen.

**Michael Schrotz, Weinberg.**